

SYMPATHIE NACH NOTEN

Für die einen konstruktive Kritik, für die anderen Polemik: Evaluationen sollen eigentlich die Qualität der Lehre sichern. Das Karrieremagazin hat Studenten und Dozenten gefragt, was sie von der Sache halten. Hier die Sicht der Studenten.

Wenn Studenten ihre Dozenten und Professoren bewerten, dann geht es eigentlich darum, Schwachstellen des Hochschulsystems zu verringern. Dazu zählen hohe Abbrecherquoten, lange Studienzeiten und das Gefühl, nicht gut beraten zu sein. Eigentlich wäre das eine feine Sache, doch die Methode hat in der Praxis so ihre Tücken.

Nicht aussagekräftig

„Nur durch Kreuzchen Setzen kann man keine aussagekräftigen Ergebnisse erzielen“, sagt Studentin Vera Schade

von der Fachschaft Mathematik an der Technischen Universität Dresden, konkreter seien Kommentare in Textform, bloß bequeme sich der Großteil der Studenten dazu nicht.

Ein anderer strittiger Punkt ist die Veröffentlichung der Evaluationsergebnisse. Denn an manchen Hochschulen werden sie den Studenten einfach vorenthalten. Das kritisiert auch Jurastudentin Natalie Griedl, Mitglied der European Law Students' Association (ELSA) in Passau: „Bis jetzt habe ich noch nicht erlebt, dass die Evaluationsergebnisse veröffentlicht werden.“

Dabei müssten die Ergebnisse der einzelnen Lehrveranstaltungen publik gemacht oder diskutiert werden, weiß Sven Thielemeyer, Student an der Hochschule für Wirtschaft und Recht in Berlin: „Bei uns gibt es sogenannte Evaluationsbücher, die in der Bibliothek von jedem einsehbar sind. Studenten können sich so über Dozenten und ihre Seminare informieren.“

Keine Bedenken

Diese Unterschiede machen deutlich: Die Modelle sind bundesweit nicht einheitlich, obwohl in den Hochschulgesetzen Evaluationsstandards vorgeschrieben sind. So werden an manchen Unis klassische Papierbögen an Studenten verteilt, an anderen wiederum sind Online-Abfragen eine Möglichkeit der Bewertung. Einzige Gemeinsamkeit: Die Bewertungen sind anonym. Das ideale Werkzeug also für Rache für die schlechte Note im letzten Semester?

Thielemeyer sagt dazu: „Wenn ich negative Kritik zu äußern habe, dann tue ich das auch. Doch bis jetzt habe ich die Evaluation nicht als Möglichkeit der Rache gesehen.“ Er ergänzt: „Dozenten müssen auch einsehen, dass an negativer Kritik etwas dran sein kann.“

Von den Kriterien Note, Freundlichkeit und Beliebtheit lassen sich Studenten offenbar schon verleiten. „Sympathie spielt auf jeden Fall eine Rolle“, bestätigt Vera Schade. „Wenn mir ein Dozent das Gefühl gibt, sich mit Fragen an ihn wenden zu können, gebe ich ihm auch eine bessere Bewertung“, erläutert sie. Schließlich sei das nur menschlich, bekräftigt Sven Thielemeyer.

Eine ganz andere Art der Evaluation sind Bewertungsplattformen wie Meinprof.de. Über 330000 Bewertungen wurden bereits auf Meinprof.de abgegeben. Natalie Griedl machte erst damit Bekanntschaft, als sie in einem Seminar von ihrem Dozenten darauf aufmerksam gemacht wurde und prompt eine Bewertung abgab.

Dennoch sieht sie das Online-Angebot kritisch. „Ich kann nicht verstehen, dass man die dort geäußerte Kritik als relevanten Bewertungsmaßstab heranzieht.“ Und Schade ist sich sicher: „Danach würde ich mich bei der Wahl meiner Vorlesungen fürs nächste Semester nicht richten.“ ☞

Silvija Subasic

INTERNET

„Nicht gegen das System“ – Alexander Pannhorst, Mitgründer der Bewertungsplattform, im Interview unter www.staufenbiel.de/evaluation.

